

Marburger Zeitung.

Nr. 50.

Freitag, 27. April 1866.

V. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Monats machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

Pränumerations-Preis.

Für Marburg monatlich 50 kr.,
mit Zustellung in's Haus 60 kr.,

mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration
der „Marburger Zeitung.“

Zur Geschichte des Tages.

Die amtliche „Wiener-Zeitung“ meldet, „daß alle Gerüchte über einen Einfall italienischer Freischärler auf österreichisches Gebiet, sowie über einen bei Rovigo stattgefundenen Zusammenstoß mit unseren Truppen jeder Begründung entbehren, daß in allen Theilen des lombardisch-venetianischen Königreiches vollkommene Ruhe herrscht.“ Wie reimten wir aber mit diesen Versicherungen die außerordentlichen militärischen Maßregeln in Venetien und die Wiedereinführung der „Pazrevision“ an der italienischen Grenze?

Die Befürchtungen eines Krieges mit Preußen treten augenblicklich in den Hintergrund. Bei der Uebergabe der österreichischen Entwaffnungs-Depesche wurde in Berlin erklärt: dieselbe birgt Anhaltspunkte zur Verständigung, und in Wien hat man in der preussischen Antwort das nämliche gefunden. — Nach einem Wiener Bericht in der „Bösischen Zeitung“ hätte vor Abgang der österreichischen Entwaffnungs-Depesche zwischen dem Grafen Mensdorff und dem preussischen Gesandten eine Unterredung stattgefunden, in welcher der Minister zugestanden, daß die Rüstungen zum Kriege allerdings von Oesterreich begonnen wurden. Dieses Berliner Blatt spricht auch davon, daß im Ministerium des Aeußern ein Personenwechsel um so wahrscheinlicher sei, als der Kaiser den

bestimmten Willen ausgesprochen haben soll, „daß so bald als möglich mit Preußen ein Arrangement bezüglich Schleswig-Holsteins getroffen werde“. Man sei anfänglich entschlossen gewesen, für die Abtretung der österreichischen Rechte auf die Herzogthümer genügende Entschädigung zu verlangen; aber in einer desfallsigen Unterredung soll Freiherr v. Werther mit aller Bestimmtheit hervorgehoben haben, daß Preußen auch nicht ein einziges Dorf hergeben werde. Die Frage wegen Schleswig-Holsteins wird also durch die beiderseitige Entwaffnung nicht berührt; es müßte denn sein, daß eben entwaffnet wird, weil man auch hierüber bereits einig geworden.

Ueber das preussisch-italienische Bündniß wird der „Trierer Zeitung“ geschrieben: „Wir sind in der Lage, einige interessante Andeutungen über den Erfolg der zwischen der preussischen und italienischen Regierung geführten Unterhandlungen betreffs des Abschlusses eines Allianzvertrages gegen Oesterreich zu bringen. Wie wir auf das bestimmteste versichern können, ist ein solcher Allianzvertrag nicht geschlossen worden, obwohl von Seite Preußens Alles angewendet wurde, Italien zur Eingehung bindender Verpflichtungen für den Fall eines Krieges mit Oesterreich zu bewegen. Allen Versprechungen und Forderungen des Grafen Bismarck gegenüber beschränkte sich General Lamarmora auf folgende bündige Erklärung: „Kommt es zu einem Kriege zwischen Preußen und Oesterreich, so wird Italien die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, die Eroberung Venetiens zu versuchen, und ist daher der natürliche Bundesgenosse Preußens. Auf bindende Verpflichtungen könne sich aber Italien nicht einlassen, da dasselbe bloß seine eigenen Interessen zur Richtschnur seiner Handlungsweise nehmen könne.“ Mit der ihm eigenen soldatischen Offenheit nahm General Lamarmora keinen Anstand, die Eventualität zur Sprache zu bringen, daß Oesterreich im Kriege gegen Preußen nicht ohne Bundesgenossen bleiben könne und daher Italien auch die Möglichkeit ins Auge zu fassen habe, daß diese Bundesgenossen Oesterreich solche seien, daß die Wage der Entscheidung sich zu Gunsten Oesterreichs neigen könne, selbst wenn Italien auf der Seite Preußens stehe. Für Italien handle es sich aber in diesem Falle um eine Existenzfrage, und es liege daher in der Natur der Sache, daß Italien bloß dann einen Angriff auf Oesterreich unternehmen werde, wenn die Chancen für das Gelingen desselben sprechen. Ueber diese offene, wenn auch nicht eben sehr ritterliche, doch praktische Erklärung ging Lamarmora nicht hinaus, und so geschah

Im rothen Krug.

Von
J. Lemme.

(Fortsetzung.)

Der Baron fuhr fort:

„Der Verfolgte war in Mörderhände gefallen. Ein Zeuge sah ihn unter den Händen der Mörder. Der Zeuge lebt; er ist hier. Er steht fünf Schritte von uns. Warum werden sie so bleich, Herr Sellner? Warum zittern Sie?“

„Bittere ich?“ fragte der Herr Sellner. Er zitterte heftig und war sehr blaß geworden. Die Laterne des Gensdarmen fiel mit ihrem vollen Scheine auf ihn.

„Bittere ich?“ fragte er in einer Verwirrung, die sich plötzlich zu der fürchterlichen Angst des vor seiner Ueberführung stehenden Verbrechers gesteigert hatte. Aber er war ein tropiger und ein kräftiger Mann. Er konnte seinen Muskeln und seinen Nerven gebieten. Nur bleich blieb er.

Aber war nicht auch sein Inquirent bleich vor innerer Aufregung geworden? Und der Baron fuhr fort:

„Hören Sie mir weiter zu, Herr Sellner! Der verfolgte Franzose war von einer Art Diener, einem untergebenen Gehülften bei seiner Kasse, begleitet gewesen. Der Mann hatte bis in diese Schlucht bei ihm ausgehalten. Dort im Walde hatte auch er ihn verlassen. Aber ein anderes Gefühl hatte ihn zurückgeführt. Er hatte sein Schicksal doch ferner mit dem seines Herrn vereinigen wollen. Er suchte ihn im Walde auf, wo er in verlassen hatte. Er fand ihn nicht mehr da. Er vermuthete ihn im Krug. Zwei Stunden waren seit seiner Trennung von ihm verfloßen. In der Schlucht war es still geblieben. Kosaten hatten sich nicht sehen lassen. Er ging auf den Krug zu. Er ging vorsichtig. Er kam an eine Gartenhecke und ging an ihr entlang. Er kam in die Nähe eines kleinen, niedrigen Gebäudes. Er glaubte Licht darin zu sehen, durch den Sturm ein Geräusch darin zu hören und blieb stehen. Er hatte sich

nicht getäuscht. Neugierde, eine dunkle Ahnung trieben ihn zu dem kleinen Gebäude. Er schlich dahin. Je näher er kam desto deutlicher hörte er das Geräusch. Es war ein sonderbares, dumpfes Schlagen oder Stoßen auf irgend einen Gegenstand; es wiederholte sich regelmäßig und rasch; es war immer dasselbe. Stöhnen und Aechzen eines Menschen begleiteten es. Dazwischen sprachen dann und wann leise Menschenstimmen mit einander.

Dem Manne wurde es unheimlich. Aber er mußte wissen, was das war, was er hörte. Er war drei Schritte weit von dem kleinen Gebäude stehen geblieben. In der Mauer war ein schmales, niedriges Fenster, durch welches das Licht kam, das er schon vorher gesehen hatte. Er nähete sich ihm, es war hoch, aber ein Holzblock war in der Nähe. Er stieg auf diesen und er konnte nun in das Innere des Gebäudes sehen. Was er sah, erfüllte ihn mit Grausen, mit Entsetzen.

Er blickte in einen Raum, der früher als Stall gedient haben mußte. Alte Krippen, Kausen, Tröge bezeugten es. Stroh und Heu lagen noch darin. Eine Laterne, die auf dem breiten Rande eines Troges stand, erleuchtete ihn nur mit schwachem Lichte, und die Scheiben des Fensters, an dem der Diener stand, waren trübe. Aber in dem schwachen, trüben Lichte stellte sich dem Mann ein Schauspiel dar, das ihm die Haare zu Berge trieb.

Zwei Menschen waren in dem Stalle beschäftigt, ein Mann und eine Frau. Ein großer, starker Mann, eine zarte, feine Frau. Beide waren noch sehr jung. Sie waren bei einer entsetzlichen Beschäftigung.

Der Mann hieb mit einer Hacke den aus fester Erde bestehenden Boden des Stalles auf. Das waren die dumpfen Schläge und Stöße, die der Franzose gehört hatte, die er noch hörte. Die Frau brachte mit einer Schaufel die losgehauene Erde auf die Seite. Es war schon viel Erde aufgehackt, zur Seite aufgeschichtet. Ein langes, tiefes Loch war schon gebildet. Es sah aus wie ein Grab, das die Beiden gruben. Der Mann stöhnte und ächzte bei seiner Arbeit. Die Erde war hart, fest. Die Frau war still.

Mann und Frau waren blaß. Dem Mann rann der Schweiß über die bleiche Stirn. Der Frau hing das aufgelöste Haar in das

es denn, daß der Abschluß eines eigentlichen Allianzvertrages, wie Preußen ihn wünschte, nicht zu Stande kam."

Die Kriegslust in Italien ist auf das Höchste gestiegen und Viktor Emanuel dürfte — wie es scheint — selbst nicht anstehen, auf eigene Faust und eigene Gefahr gegen das österreichische Festungsviereck anzustürmen. Die Truppenbewegungen von Süditalien nach Bologna dauern in so großem Maßstabe fort, daß von den 100.000 Mann, die sich noch vor acht Tagen in den neapolitanischen Provinzen befanden, nunmehr nur 50.000 Mann dort sind und selbst diese sind zwischen Capua und Neapel konzentriert. Von Bologna aus ist eine Bedrohung der Po-Ebene möglich, während zugleich das Festungsviereck einen Angriff von Westen aus zu erwarten hätte.

Aus Madrid (18. d. M.) wird geschrieben: „Seit einigen Tagen sind hier Gerüchte verbreitet, denen zufolge wir am Vorabend eines neuen Aufstandes wären. Die übertrieben Gemäßigten klagen die Regierung an, keine Maßregeln zur Verhütung desselben zu treffen, und suchen hohen Orts begreiflich zu machen, daß sie allein die geeigneten Mittel besäßen, jeden revolutionären Versuch im Keime zu ersticken. Das Ministerium hingegen beharrt dabei, nichts zu unternehmen, so lange die im Stillen arbeitende Verschwörung nicht durch irgend eine Gewaltthat offen zu Tage tritt, und will sich vom streng gesetzlichen Wege nicht entfernen. — Gestern hieß es, die Regierung werde neuerdings den Belagerungszustand verkünden; doch ist dieses Gerücht gänzlich unbegründet und wird in formellster Weise in Abrede gestellt. — Die Allianz zwischen den Progressisten und den Demokraten ist eine vollbrachte Thatsache; die Häupter dieser beiden Parteien haben heute in Aranjuez eine Zusammenkunft, der man große Bedeutung beimißt.“

Aus Mexiko (20. März) wird berichtet: „Uns, die wir in Mexiko leben, erscheint es unbedingt erforderlich, daß, wenn Frankreich sein angefangenes Werk fortsetzen und die mexikanische Monarchie nicht in Trümmer fallen lassen will, die französischen Truppen noch auf lange Zeit im Lande bleiben. Nichts ist unwahrer als die Versicherung, daß Mexiko schon große Fortschritte in Civilisation und Ordnung gemacht hat. Die Sicherheit des Verkehrs auf den Heerstraßen läßt noch Vieles zu wünschen übrig. Am vorigen Samstag wurde wieder die Diligence zwischen Puebla und Orizaba des Nachts, eine Viertelmeile von der erstgenannten Stadt angefallen. Die Räuber — fünf an der Zahl — feuerten auf die Wagen und plünderten die Reisenden aus. Unter diesen befanden sich ein österreichischer Offizier, der eine Kriegerkasse von 6000 Pfannern mit sich führte, und zwei österreichische Soldaten; über das weitere Schicksal der Angefallenen ist noch nichts bekannt geworden. In der Nähe von Guaymas (Sonora) wurden zwei der geachtetsten Einwohner, darunter ein Ingenieur aus den Vereinigten Staaten, welcher einige der benachbarten Minen leitete, von Banditen mit Hilfe ihrer eigenen Dienerschaft meuchlerisch ermordet, um sich in den Besitz des Geldes zu setzen, das sie, wie man wußte, mit sich führten. — Eine sehr traurige Nachricht trifft soeben hier ein. Zwei Detachements der Fremdenlegion unter Kommando des Obersten de Briant, zusammen etwa 160 Mann, wurden bei Paras von den Truppen Escobedo's überfallen und nach tapferer Gegenwehr getödtet oder zu Gefangenen gemacht. Briant selbst mit nicht weniger als 7 Offizieren und 130 Mann sollen geblieben sein. In Michoacan operiren gegenwärtig zwei Quarantänenkorps, das eine unter Riva Palacio, das andere unter Regules. Mit dem kaiserlichen Schatz ist es wirklich höchst kläglich bestellt. Auf den drei kaiserlichen Domänen haben wegen Geldmangels alle Verschönerungs- und Reparatur-Arbeiten eingestellt werden müssen.“

Zur Arbeiterfrage.

(Besuch der landwirthschaftlichen Filiale Marburg an die Generaldirektion der Staatsbahn-Gesellschaft in Wien.)

Wie die geehrte Direktion aus den Beilagen ersieht, waren die wirthschaftlichen Verhältnisse der hiesigen Werkstätten-Arbeiter bereits Ge-

genstand öffentlicher Erörterungen, und da den ausgesprochenen Behauptungen keine sachliche Widerlegung von Seite berufener Persönlichkeiten entgegengestellt wurde, so scheinen die dort berührten Uebelstände einer ersten Betrachtung würdig zu sein.

Die hiesige Filiale der k. k. steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft, welche statutenmäßig berufen ist, die Interessen der Produzenten zu vertreten und die Wohlfahrt des Landes namentlich in volkwirthschaftlicher Beziehung möglichst zu fördern, mußte diesen Erörterungen des Marburger Lokalblattes, so wie ähnlichen Äußerungen von Urproduzenten, Gewerbs- und Handelsleuten ihre Aufmerksamkeit schenken und es wurde demzufolge in der letzten Versammlung der Filiale der Beschluß gefaßt: In Anbetracht der in der Marburger Zeitung enthaltenen erwähnten Artikel vom 26. Jänner, 31. Jänner und 21. Februar d. J. „Eine Arbeiterfrage Marburgs“, „Eine Konfiskation unseres Blattes“ und „Nochmals die Arbeiterfrage“; — in Anbetracht so mannigfaltiger Äußerungen von Produzenten, Gewerbs- und Handelsleuten; — in Anbetracht daß der Absatz nicht nur und zwar hauptsächlich in landwirthschaftlichen Rohprodukten, sondern auch von anderen Erzeugnissen und Waaren der verschiedensten Gattung keineswegs den gerechten und billigen Erwartungen und dem wirklichen Verbrauch entspricht, welche durch Errichtung der hiesigen Werkstätten der k. k. pr. südl. Staatsbahn-Gesellschaft an das Zufließen einer so bedeutenden Zahl von Konsumenten geknüpft waren, indem denselben von anderer Seite her die Abnahme gewissermaßen aufgedrungen werden soll, während doch eine nähere Prüfung zeigt, daß nicht Zufuhr besserer und wohlfeilerer Artikel eine freie Konkurrenz geschaffen, sondern im Gegentheil, daß die Arbeiter theurer, schlechter und mit geringerer Auswahl kaufen zu müssen angewiesen werden sollen, als nach den hiesigen Lokal-Preisen und auf dem hiesigen Marke; — ferner in Anbetracht der dormaligen bedenklichen sozialen Regungen anderwärts und der Wichtigkeit der sozialen Fragen überhaupt; endlich in Anbetracht der Wohlfahrt sowohl der Arbeiter der Werkstätten einerseits, als auch der Produzenten, und zwar insbesondere der Landbevölkerung des Bezirkes der Filiale Marburg der k. k. steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft andererseits, ersucht die gefertigte Filiale die löbliche General-Direktion: Selbe wolle durch geeignete unparteiische Lokalerhebung sich eingehende Kenntniß der faktischen Verhältnisse in den erwähnten Beziehungen verschaffen und falls sich Uebelstände und Mißbräuche in dieser Hinsicht, welche auch mit der Zeit die Verarmung und Unzufriedenheit der Arbeiter herbeiführen würden, vorfinden, dieselben nicht nur im eigenen, sondern im allgemeinen Interesse ehestens beseitigen.

Zugleich erlaubt sich die gefertigte Filiale die Errichtung eines freien wirthschaftlichen Vereines der hiesigen Bahnbediensteten und Werkstätten-Arbeiter anzupfehlen, wie derlei Vereine an anderen Orten bestehen und gedeihen, obwohl sich häufig selbst die verschiedenartigsten Elemente vereinigen, um durch gemeinsame Einkäufe der Vortheile des Kapitals theilhaftig zu werden, welches sonst leider nach vielen Richtungen die Hilflosigkeit der Einzelnen ausbeutet. Die Gründung und das Gedeihen eines solchen Vereines erscheint hier um so leichter und sicherer erreichbar, als die Theilnehmer durch gleichartige Interessen verbunden sind, und durch den Bezug ihrer Gehalte und Arbeitslöhne aus derselben Kasse sich bereits wesentlicher Vortheile gegen andere derartige Vereine erfreuen.

Ungeachtet dessen dürfte ohne höheren Impuls und Anleitung bei den dormaligen Verhältnissen hier von Seite der Arbeiter die unabhängige Organisation des Vereines schwer durchführbar sein, da nicht nur die Administration vielleicht verschiedene Schwierigkeiten bieten würde, sondern gegenwärtig auch durch die bedeutenden Abzüge zu Gunsten des Restaurations-Wächters die bedürftigsten Mitglieder von der Theilnahme ausgeschlossen sind, so lange nicht zur Deckung der bereits kontrahirten Schulden ein Maximum des Abzuges bestimmt wird, welches nicht nur den berechtigten Forderungen des Gläubigers genügt, sondern auch dem Arbeiter den Beginn einer neuen unabhängigen Existenz sichert.

Die gefertigte Filiale glaubt durch die gebotenen Darlegungen die

schneeweiße Gesicht. Aber blasser und weißer, als die Beiden, war ein anderes Gesicht. Hinter dem Manne und der Frau lag, an der Erde ausgestreckt, eine Mannsgestalt in der Uniform der französischen Armeebeamten. Der Franzose erkannte seinen Herrn, den er vor zwei Stunden in dem nahen Walde verlassen hatte.

Die Gestalt lag ohne Bewegung da. Das Gesicht war entstellt, schneeweiß, auf der schneeweißen Haut sah man Blutflecken. Die Augen waren offen, aus dem Kopfe weit hervorgetreten, verglast. Die Hände waren blutig. Die Uniform war aufgerissen und beschädigt; ob in einem Kampfe von den Händen der Mörder, oder nach dem Kampfe von den Räubern und Plünderern, wer konnte es wissen?

Der Mann, der da lag, war todt. Ihm wurde das Grab gegraben. Seine Mörder gruben es ihm.

Ihm allein?

Der Diener sah noch mehr. Neben dem Todten lag im aufgeschickelten Heu ein Kind, das Kind des Ermordeten. Es lag unbeweglich da, und auch sein Gesicht war schneeweiß, aber seine Augen waren geschlossen, es schlief sanft und fest.

Den Diener, der das Alles sah, hatte Entsetzen ergriffen. Zu dem Entsetzen gesellte sich die Todesfurcht. Er war allein, ohne Waffen bewaffneten Mördern gegenüber. Wenn er Menschen herbeirief, rief er nicht neue Mörder gegen sich? Der rothe Krug war die einzige Menschenwohnung in der Schlucht. Er verließ still, leise seinen Posten an dem Fenster. Aber er mußte noch in der Nähe bleiben. Er mußte wissen, was aus dem Kinde wurde. Er verkroch sich in einem Gebüsch. Das Schlagen der Hacke hörte nach einer Weile auf. Es wurde still in dem Stall. Das Grab mußte fertig sein.

Nach einer halben Stunde öffnete sich eine Thür des Stalles. Sie wurde wieder verschlossen. Der Schritt zweier Menschen entfernte sich nach dem Krughause hin. Die Mörder hatten ihr Werk vollbracht. Das Kind lebte. Der Diener hörte es weinen bei den beiden Menschen. Die zum Kruge gingen. Einer von ihnen mußte es tragen. Der Diener

wartete noch. Er hörte den Schritt der beiden Menschen am Kruge, er hörte wie eine Thür des Krughauses geöffnet und wieder zugemacht wurde. Dann hörte, er nichts mehr. Er verließ seinen Posten und die Schlucht und flüchtete weiter durch das Gebirge. Er wollte den ersten Menschen, die er treffen werde, Anzeige von dem Verbrechen machen.

Er war kaum jenseits der Berge angelangt, als er einem umher-schweifenden Haufen Kosaken in die Hände fiel. Sie nahmen ihn gefangen, verwundeten, verhöhten, mißhandelten ihn, schleppten ihn mit sich fort. Er entkam ihnen. Er wurde von Neuem gefangen. Er wurde weiter geschleppt. Er entkam nochmals, mit Gefahr seines Lebens. Er konnte nur an seine Rettung denken. Er erreichte sein Vaterland. Dort bot sich ihm erst jetzt, nach zwanzig Jahren eine Gelegenheit dar, diese Gegend wieder aufzusuchen und das Verbrechen zur Anzeige zu bringen.

„Er ist hier,“ schloß der Baron seine Mittheilung. „Er ist fünf Schritte von uns. Er wird Ihnen wiederholen, was ich Ihnen erzählt habe. Er wird es Ihnen in das Gesicht sagen, daß Sie der Mörder waren. Er hat Sie wiedererkannt. Er wird es auch Ihrer Frau sagen. Er hat sie noch nicht wiedergesehen. Aber er wird auch sie wieder erkennen.“

Sie wissen jetzt Alles. Ich habe es Ihnen offen und vollständig mitgetheilt, um Ihnen von vornherein die Ueberzeugung zu verschaffen, daß Sie sich die vergeblichste Mühe von der Welt machen würden, wenn Sie ferner leugneten.“

Der Baron hatte ruhig, klar mit Ueberzeugung gesprochen. Seine innere Aufregung war mehr und mehr zurückgetreten. Desto eindringender, desto ergreifender wurden seine Worte. Selbst der Polizeirath hatte sich ihrer Macht nicht entziehen können. Er war tieferrast; kein Zug von Spott war in seinem Gesicht zu entdecken.

Der Verbrecher, der Mörder — man las es in jedem seiner Züge, daß er der Mörder war — er stand leichenblau da; auf der bleichen Stirn zeigten sich dicke Schweißtropfen. Er zitterte nicht mehr; aber

löbliche Generaldirektion um so mehr zur Förderung eines solchen wirtschaftlichen Vereines der Bediensteten zu veranlassen, als durch einen solchen Vorgang keinem Lieferanten ein Privilegium eingeräumt, sondern der freiesten Konkurrenz Bahn gebrochen wird, und die hieraus erwachsenden Vortheile mittelbar selbst auf den Arbeitgeber rückwirken.

Daß bei so großartigem Fabriksbetrieb die Unternehmung den Arbeiter ebenso vor wucherischem Mißbrauch seiner Kräfte, als vor Hilfslosigkeit überhaupt schützen muß, hat die geehrte General-Direktion schon durch Errichtung zweckmäßiger Arbeiterwohnungen im Principe zugestanden, und wird daher gewiß auch auf dieser Bahn der Interessenwahrung ihrer Angestellten fortfahren, da es nicht an Beispielen fehlt, welche die traurigen Folgen eines Ausfaugungs-Systemes sowohl für die öffentliche Sicherheit, als auch das Eigenthum der Arbeitgeber illustriren, wogegen eine zweckmäßig unterstützte Association alle Theile befriedigt.

Zweckmäßige Statuten und eine entsprechende Organisation der Administration des Vereines sichern dessen segensreiches Wirken, und in so fern hiebei mit Rücksicht auf Localverhältnisse die hiesige Landw.-Filiale mitwirken kann, wird selbe die Bestrebungen der geehrten General-Direktion nach Möglichkeit fördern."

Für den Frieden.

Die Frage: ob Krieg oder Frieden — wird im hohen Norden nicht weniger lebhaft erörtert, als im Süden des deutschen Vaterlandes. Eine Bremer Zeitung spricht für die unblutige Entscheidung des Streites in einer Weise, die von der üblichen Auffassung der Tagesfrage bedeutend abweicht, jedoch manche Wahrheit predigt. Der Artikel, durch welchen Bremer Geist — der Geist freistädtischer Kaufmannschaft weht — lautet folgender Maßen:

Die Frage, ob wegen Kreirung eines neuen selbständigen deutschen Kleinstaates ein europäischer Krieg entbrennen soll, steht jetzt vor uns Selbst wenn die Elbeherzogthümer ein formelles Recht auf kleinstaatliche Selbstständigkeit unter dem Prinzen von Augustenburg besäßen, so wäre ein solches „Recht,“ welches nur auf eine Jahrhundert alte Vergangenheit sich stütze, eine Veründigung gegen die Menschheit und zu theuer erkauft, um es nicht für das größte Unrecht zu erklären.

Ein Krieg hat Preußen und Oesterreich in den Besitz der beiden Elbeherzogthümer gebracht, und da der eine Theil sein Besitzrecht nicht an einen Dritten übertragen will, so bleibt nur die Wahl der Verständigung oder der Krieg.

Die Herzogthümer sind ein Artikel, welcher zum Nutzen Deutschlands verwerthet werden muß. Dies kann und muß die öffentliche Meinung verlangen. Durch seine Lage ist Preußen darauf hingewiesen, sich der Aufgabe dieser Verwerthung zu unterziehen, aber die Verhältnisse zwingen Oesterreich, eine Entschädigung für die Bessior eines Theiles dieser Mission im Norden zu beanspruchen. Es handelt sich dabei im Wesentlichen nur um ein Aequivalent für Holstein.

Worin besteht dieses Aequivalent? — Diese Frage zu stellen ist Preußen verpflichtet, wenn es die Herzogthümer dem preussischen Staate inkorporiren will.

Die Gerüchte sagen, Oesterreich verlange eine Kompensation in Schlesien, und das traditionelle preussische Bewußtsein empöre sich bei diesem Gedanken.

Schön. Wem verdanken wir diese preussische Tradition? Dem großen König, ihm, der aus allen Traditionen sich gar nichts machte; ihm, den größten Realpolitiker, der je auf einem Thron gesessen hat, ihm, der jenen kühnen Strich durch die deutsche Karte zog und die ehrliche Allianz zwischen den beiden deutschen Großmächten markirte.

Wenn der große König noch lebte, und ihm böte sich die Gelegenheit, in den Beutel mit Kupfermünze (Schlesien), den er erobert hat, hinein zugreifen, und eine Hand voll Kupfer gegen Gold einzutauschen, wir werten, der große Friedrich würde sich nicht eine Minute besinnen, er würde es sich verbieten, daß man ein Dogma aus seinen Eroberungen machte. Denn der große König war weder ein Romantiker, noch ein Bachstuben-Korporal. Er hätte den Muth gehabt, in der jetzigen Situation Oesterreich nach dem Preise der Bessior zu fragen, wenn er mit dem Säbel gerasselt hätte! Er würde staatsmännische Einsicht genug besessen haben, um zu wissen, daß die Zeit des Vernichtungskrieges zwischen Preußen und Oesterreich noch nicht gekommen sei, nachdem er sich mit Oesterreich gegen Dänemark verbunden hätte; Er würde einsehen, daß es Oesterreichs Ehre nicht erlaubte sich, mit Geld abfinden zu lassen und würde, bevor die Möglichkeit einer Kompensation nicht ausgeschlossen wäre, nicht zu dem Schwerte gegriffen haben.

Friedrich der Große hätte den Muth der Meinung und den Muth der Anfrage gehabt. Friedrich der Große hätte die evasiven Fagen ver-schmäht, jahrelang erklären zu lassen, Parlamentarismus und Königthum sind Gegensätze, um plötzlich den Parlamentarismus zu proklamiren; denn wenn man bei sich zu Hause ein Princip mit dem Kürassierstiefel tritt, so versteht es die Welt nicht, daß man dieses selbe Princip plötzlich allgemein machen will.

Die Nation aber will keinen Kabinetts- und Etikettenkrieg. Die Berechtigung zur Wiederkonsolidirung der republikanischen Partei tritt ein, sobald Preußen und Oesterreich aufhören, realpolitisch zu verfahren und ihre Handinteressen, welche der Mehrzahl der Nation höchst gleichgiltig sein können, höher stellen als den Frieden und die Wohlfahrt Deutschlands. Das patriotischste, was man daher heute thun kann, ist, den Theil zu warnen, der entschlossen wäre, den Frieden zu brechen, denn er würde eine Revolution hervorrufen, welche nicht in die Straße hinabsteigt, sondern in der Empörung aller materiellen und geistigen Interessen gegen ihn besteht. Darum noch einmal: Schleswig-Holstein für Preußen und ehrenvolle Kompensation für Oesterreich. Und dann Bundesreform! Aber keinen Krieg und keine Komödie mehr!"

Marburger Berichte.

(Diebstähle.) Am Sonntag befanden sich Lederergesellen im Wirthshause des Herrn Bock, als gegen Mitternacht zwei italienische Arbeiter sich zu ihnen setzten und mitsangen. Nach einer Viertelstunde entfernten sie sich wieder. Bald darauf wollte Ludwig Herzmann, Lederergeselle bei Herrn Gruber, nach der Uhr sehen und merkte, daß ihm dieselbe — eine silberne Ankeruhr mit doppeltem Gehäuse — gestohlen worden: die goldene Uhrkette war ihm geblieben. Herzmann begab sich um zwei Uhr in das Kaffeehaus des Herrn Mauthendorfer. Kaum hatte er sich niedergesetzt, als die beiden Italiener erschienen und mit denselben gleichzeitig zwei Polizeimänner eintraten. Herzmann, in der festen Ueberzeugung, daß diese Italiener ihn bestohlen, verlangte augenblicklich ihre Verhaftung. Als diese vorgenommen wurde, ließ der eine Italiener eine Uhr fallen und als er geschlossen wurde, eine zweite: bei der Durchsufung fand man in seiner Tasche noch eine dritte. Alle drei Uhren mußten auf die gleiche Weise in seinen Besitz gekommen sein: bei allen war der Spindelring ausgedreht. Die gerichtliche Untersuchung dürfte in diesem Falle ein Paar gewandte Gauner entlarven. — In der Nacht vom 25. auf den 26. d. M. wurde dem Hausknecht im Gruber'schen Wirthshause aus dem Stalle ein Koffer sammt Inhalt (Kleider und zwei silberne Taschenuhren) von unbekanntem Dieben entwendet.

(Todesfall.) Am Mittwoch Nachmittags starb hier der Mäd-

er konnte sich nur krampfhaft aufrecht halten. Er fürchtete selbst, daß er bei der geringsten Bewegung zusammenbrechen werde.

Es waren zwanzig Jahre seit dem Verbrechen verfloßen. Es hatte in der ganzen Zeit kein Mensch nur eine Ahnung von dem Morde gehabt. Er hatte ruhig, sicher, sorglos gelebt. Der reiche, rohe, stolze, übermüthige Mann, vor dessen Reichthum und Ansehen die ganze Gegend sich beugte, hatte da vielleicht selbst sein Verbrechen vergessen und wenn er einmal daran dachte, so lag es weit hinter ihm wie eine todte Sache, die, wie jedes Todte, aus dem Grabe nicht wieder auferstehen werde. Nur an seine eigene Todesstunde mochte er vielleicht eben dabei denken. Aber mit wie vielen Sophismen weis der Mensch die moralischen Schrecken seiner Todesstunde sich aus dem Sinn zu schlagen! Freilich bis sie da ist, die Todesstunde.

Aus der vollsten Sicherheit und Sorglosigkeit war der Mörder auf einmal, plötzlich, jäh aufgeschreckt. Sein Verbrechen stand vor ihm, nackt und bar. Ein Zeuge war da. Der Richter war schon da, die Ueberführung, die Todesstunde, die eigene, entsefliche Stunde des Todes, des Todes durch Henkershand.

„Run?“ fragte ihn der Baron.

Aber der Mörder hatte eine außergewöhnliche Kraft, und die Furcht vor dem Tode stählt die Kraft eines jeden Menschen. Er war noch kein gebrochener Mann. Er war noch nicht vernichtet.

Er schüttelte sich auf einmal, wie aus einem Schloße, aus einem schweren Traume erwachend. Damit hatte er seine volle Gewalt über sich wiedergewonnen, über seinen Geist, über seinen Körper. Er fuhr mit der Hand über seine Stirn, er wischte den kalten Schweiß ab. Er stand gerade aufrecht. So sah er dem Baron mit festem Blicke an, und mit sicherer, ruhiger Stimme antwortete er:

„Wenn Sie einen Zeugen haben und wenn es kein falscher Zeuge ist, so hat sich der Mann geirrt. Ich weiß von keinem Franzosen und von keinem Morde.“

Die Antwort war nach den letzten Bewegungen zu erwarten gewesen. Auch der Baron hatte sie erwartet. Er blieb ruhig.

„Sie leugnen dennoch? Sie wollen es auf einen Kampf mit der Gerechtigkeit ankommen lassen? Wohl! Ich will Ihnen nicht ausführlich die Thatfachen vorhalten, welche die Aussage der Zeugen unterstützten,

nicht Ihren plötzlichen Reichthum, der sich aus jener Zeit herschreibt, und dessen anderen Erwerb Sie nicht werden nachweisen können; nicht das fremde Kind, das seit jenem Tage in Ihrem Hause war. Aber glauben Sie, daß ein einziges Verhör mit Ihrer Frau mir nicht die volle Wahrheit in die Hand geben werde?“

Da war der Verbrecher doch auf einmal gebrochen, vernichtet.

„Herr! Herr, Sie wollten —?“ rief, schrie er auf. Seine Brust wogte, der Athem wollte ihm vergehen. Er hielt beide Hände vor die Augen, als wenn ihm das Licht der Augen entschwunden sei. Was so nahe, was am nächsten lag, daran hatte er nicht gedacht. Da er daran denken mußte, sah er sich verloren. Der Baron erwiderte auf den Schrei nichts. Er sah den gebrochenen Mann, der sich nicht wieder fassen konnte, stumm an. Als der Verbrecher nichts mehr sprach, sagte der Baron zu seinen Begleitern:

„Folgen Sie mir!“ Er verließ den Stall. Der Polizeirath und der Gensdarm mit der Laterne folgten ihm. Der Herr Sellner blieb allein zurück.

„Schließen Sie den Stall ab!“ befahl der Baron.

Der Stall wurde abgeschlossen.

„Gensdarmen, Sie sind mir für den Gefangenen da drinnen verantwortlich.“ Es waren vier Gensdarmen da, zu denen er es sagte.

„Zu Befehl,“ antworteten sie ihm. Einer der Gensdarmen bewachte den alten Kasper.

An den Knecht wandte sich der Baron noch. „Es stand früher noch ein zweiter Stall bei dem alten Krüge?“

„Ich weiß es nicht, Herr.“ Es war die verstochte Angst eines Kindes oder der momentane Stumpfsein, in welchen manche Menschen die Angst bringt, was den alten Mann gefaßt hatte. Mochte es das Eine oder das Andere sein, der Baron schien einzusehen, daß vor der Hand von dem Manne keine Antwort zu erhalten sei. Er stand von weiteren Fragen an ihn ab.

„Die Frau!“ sagte der Baron zu dem Polizeirath. „Die Mitmörderin! Sie wird keinen Widerstand leisten können. Verhören wir sie.“

„Nein, sie wird nicht!“ sagte der Polizeirath. Er folgte gebeugten Hauptes dem Baron nach dem Krüge.

(Fortf. folgt.)

den Lehrer Schweighardt. Er hatte am 15. April den Mantel zurückgelassen, als er zur Schulmesse ging, und sich bei dieser Gelegenheit erkältet. Schweighardt dürfte wohl der älteste Lehrer in ganz Oesterreich gewesen sein: er zählte 84 Jahre und lebte 64 Jahre in seinem Amte: durch mehr als 50 Jahre war er ohne Unterbrechung Mädchenlehrer in Marburg. Im September d. J. sollte er in den Ruhestand versetzt werden und die Gemeinde hatte ihm bereits einen Ruhegehalt von 300 fl. zugesichert. Schweighardt starb in dürftigen Verhältnissen, und es haben seine zahlreichen ehemaligen Schülerinnen nun Gelegenheit, durch Sorge für Leichenkosten, Grabmal u. s. f. sich dankbar zu erweisen.

(Kaufmännischer Verein.) Die Sammlungen der Beiträge zur Gründung des kaufmännischen Vereins ergaben bis jetzt 249 fl. Der Gründungsausschuss hat im Gasthause „zum Erzherzog Johann“ drei passende Zimmer im zweiten Stocke um den Jahreszins von 200 fl. gemiethet und es wird die „Vereinstube“ ihrem Zwecke vollkommen entsprechen. Ein Sonderausschuss von drei Mitgliedern (die Herren: Jaki, Fersch und Grill) arbeitet an den Sitzungen des Vereins und es dürfte in acht bis zehn Tagen wieder eine Hauptversammlung der Mitglieder stattfinden.

(Die Bierhalle in der „Grüb“) wird morgen eröffnet, und kann bis Ende Oktober besucht werden. Der edle „Stoff“ erfreut sich des Beifalls der Sachkenner. Die Halle ist sehr geschmackvoll hergerichtet: die Malerarbeiten wurden vom Herrn Billerbeck besorgt. Zur Eröffnungsfeier wird die Theatermusik (16 Mitglieder) spielen: Herr Kapellmeister

Hohl, der neue Tonstücke um den bedeutenden Preis von 250 fl. angekauft, wird durch Aufführung derselben die Gäste unterhalten. Die Aufführung beginnt um 7 Uhr Abends.

(Maifeste.) Die Vergnügungen im Freien, die am 19. April in der Piskardie würdig begonnen, sollen nun in bunter Abwechslung einander folgen. Am nächsten Sonntag wird im Birthingarten des Herrn Sketh in der Sulz die Musikkapelle der Südbahnarbeiter sich hören lassen und Abends Herr Hallecker ein hier kaum noch gesehenes Feuerwerk — „Der Einsiedler in tausend Aengsten“ in Brillant- und Farbenfeuer zur Darstellung bringen. — Am nämlichen Tage veranstaltet Herr Felber in Proseck ein Frühlingsfest unter Mitwirkung der Zellnitzer Musikkapelle, deren Aufführung im letzten Fasching Beifall gefunden. Ein Maibaum, 14 Klafter hoch, stellt gewandten Kletterern fünf Preise in Aussicht. — Am 1. Mai unternimmt der Männergesangsverein, in Begleitung der Sauerbrunner Musikkapelle des Herrn Hohl (welche 30 Mitglieder zählt), eine Fahrt nach der Felberinsel. Sollte der Wasserstand die Ueberfuhr nicht rathsam erscheinen lassen, so wird die Unterhaltung im Gasthause zu Proseck stattfinden. In der heutigen Sitzung des Vereins kommt diese Frage zur Abstimmung. — Sonntag, den 6. Mai, wird im „Brandhof“ ein großartiges Maifest gegeben. Zwei Musikbanden, ein Tanzboden im Freien, Kletterbaum, Turngeräthe, „Maulwurf“, Laubenschießen, Ringelpiel, Schaukel, Regelpöhlen, gut zugerittene Pferde, „Zuglotterie“, Luftballone und Abends Beleuchtung des Gartens laden das Publikum zu fröhlichem Genuß.

Telegraphischer Wiener Cours vom 26. April.

5% Metalliques	57.80	Kreditaktien	180.50
5% National-Anlehen	60.75	London	104.—
1860er Staats-Anlehen	74.70	Silber	108.75
Banckattien	689.—	R. R. Münz-Dukaten	5.—

Das Leichenbegängnis des am 25. d. M. verstorbenen, durch einen Zeitraum von 47 Jahren hier als Lehrer der Mädchenschule bedienstet gewesenen Herrn **Johann Schweighardt** findet heute Nachmittags 5 Uhr von der Burggasse Nr. 140 aus statt, wozu an Alle, die dem Verbliebenen die letzte Ehre erweisen wollen, von Seite der gefertigten Gemeindevorsteherung die geziemende Einladung ergeht.

Gemeindevorsteherung Marburg am 27. April 1866.

Samstag den 28. April 1866 um 8 Uhr Abends
in den Restaurations-Lokalitäten des Casinos:

Kränzchen

des Marburger Männer-Gesang-Vereines.

PROGRAMM.

Erste Abtheilung:

1. Frühlings-Fest-Marsch von Becker.
2. Waldeinsamkeit, Chor von H. M. Storch.
3. Szene und Arie aus dem Nachtlager von Konr. Kreutzer, für Bariton mit Violin- und Klavierbegleitung.
4. Kärntnerlieder.
5. Romantkapitel, Quadrille von Engelsberg.

Zweite Abtheilung:

6. Der Kahlenberger Rönch, Lied von Padel.
7. Klavier-Piece: Ouverture zur Oper Wilhelm Tell von Rossini. (150)
8. a) Terzett für Tenor, Bariton und Bass aus Wilhelm Tell.
- b) Schwur am Rüttli
9. Das Testament, Chor von Marschner.

Die H. L. unterstützenden Mitglieder werden ersucht, beim Eintritte ihre Eintrittskarten (8. Konzert) abzugeben.
Entrée für Nichtmitglieder 50 fr.

Nr. 4386.

Edikt.

(153)

Nachdem die zur Konkursmasse des Herrn Franz Straßhüll jun. gehörigen Realitäten Urb. Nr. 13 und 12 ad Gült Süßenheim zu Rothwein und Urb. Nr. 329¹/₂, 326²/₂, ad Fraubeim, dann ein großer Theil der vorhandenen Fahrnisse, als: Wägen, Getreidevorräthe, Wirtschaftseinrichtung jeder Art, bei der ersten Feilbietung nicht an Mann gebracht wurden, wird in Gemäßheit des diesgerichtlichen Ediktes vom 15. Februar 1866 Z. 2001 zur Versteigerung obiger Vermögensschaften die zweite Feilbietungs-Tagsatzung und zwar bezüglich der Bräuerei- und Ackerrealität Urb. Nr. 13 und 12 ad Gült Süßenheim zu Rothwein

am 3. Mai 1866

Vormittags 10—12 Uhr, und bezüglich der noch vorhandenen Fahrnisse am gleichen Tage von 2—6 Uhr Nachmittags; dann bezüglich der Ackerrealität Urb. Nr. 329¹/₂ und 329²/₂, ad Fraubeim

am 4. Mai 1866

Vormittags 10—12 Uhr am Orte der Realitäten abgehalten werden.
K. k. Bezirksgericht Marburg am 6. April 1866.

Markt in Unter-Rötsch.

Der für den 23. d. M. bestimmte Jahr- und Viehmarkt in Unter-Rötsch ist wegen schlechter Witterung auf Montag den 23. d. M. überlegt worden.

Gemeindevorsteheramt Unter-Rötsch am 25. April 1866. (154)

3 meublirte Zimmer

sind im Hause Nr. 184 am Domplatz sogleich zu beziehen. Anzufragen beim Eigenthümer Café Mauthendorfer. (157)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Mieschaler.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschig in Marburg.

3. 4122.

(150)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgericht Marburg wird bekannt gemacht: es sei die freiwillige Veräußerung des zum Nachlaß des Uhrmachers Otto Windlechner gehörigen Uhrenlagers, der Werkzeuge, Zimmer- und sonstigen Einrichtung, Wäsche, Bettzeug, Kleidungsstücke u. s. w., zusammen im gerichtlich erhobenen Schätzwerthe per 938 fl. 83 kr. ö. W. bewilliget und zur Bornahme derselben eine einzige Feilbietungstagsatzung auf den

5. Mai 1866

Vormittags von 9 bis 12 Uhr und nöthigensfalls Nachmittags von 2 bis 6 Uhr im Gewölbslokale des Erblassers in der Draugasse zu Marburg mit dem Beifolge angeordnet worden, daß die feilzubietenden Gegenstände bei derselben nur um oder über den Schätzwert gegen sogleiche Barzahlung hintangegeben werden.
Marburg am 6. April 1866.

Bekanntmachung.

Binnen 30 Tagen wird das ganze Lager fertiger Leinenwäsche für Herren, Damen und Kinder in allen erdenklichen Größen im Central-Depot der ersten und größten Leinenwäsch-Niederlage und Wäschanstalt in Wien, Tuchlauben Nr. 11, zur Hälfte des früheren Preises verkauft. Für die Echtheit, Reinheit, schönste Nachart und passende Facon wird gebürgt und wird jedes Stück, welches nicht bestens paßt oder konviniert, retour genommen.

Fertige Herrenhemden, beste Handarbeit:

Weißgarn-Leinenhemden, glatt	anstatt fl. 3.—	nur fl. 1.50
Feinere Sorte mit Faltenbrust	anstatt fl. 4.50	nur fl. 2.80
Feine Irländer oder Kumburger Hemden	anstatt fl. 6.—	nur fl. 2.80
Feine Kumburger Hemden, Handgespinnst	anstatt fl. 7.50	nur fl. 3.50
Ulterf. Kumb. Hemden, schönste Handarbeit	anstatt fl. 10.—	nur fl. 4.50

Fertige Damenhemden, schönste Handarbeit u. Stiderei.

Glatte Leinen-Damenhemden mit Zug	anstatt fl. 4.—	nur fl. 1.90
Feine Schweizer-Hemden, Faltenbrust	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Neue Facon, in Herz und Kaver, gestickt	anstatt fl. 6.50	nur fl. 3.50
Eugenie, neue Facon, gestickt	anstatt fl. 7.—	nur fl. 3.50
Marie-Antoinette-Niederhemden	anstatt fl. 6.50	nur fl. 3.—
Viktoria, gestickt und mit echten Valenciennes	anstatt fl. 16.—	nur fl. 7.—

Neueste Damen-Negligees und Frisir-Mantel.

Elegante aus feinstem Vertail	anstatt fl. 11.50	nur fl. 5.50
Aus englischem Stoff, gestickt	anstatt fl. 18.—	nur fl. 8.50
Damen-Unterhosen aus Shirting, feinst	anstatt fl. 7.—	nur fl. 2.—
Damenhosen, gestickt, Leinwand	anstatt fl. 6.—	nur fl. 2.80
Damen-Nachtcorsetts, glatt	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Elegante, reich gestickte Corsetts	anstatt fl. 12.—	nur fl. 5.50
Damen-Nachtshemden mit langen Aermeln	fl. 3.—, 3.50 bis 4.50.	

Feinste Leinen-Herren-Unterhosen

Irländer Weben 48 Ellen	anstatt fl. 34.—	nur fl. 17.—
Feinste Irländer o. Kumburger 50 Ellen	anstatt fl. 60.—	nur fl. 24.—
Gute Leinen-Sacktücher, das halbe Duzend	fl. 1, 1.50, 1.80 bis fl. 2.—	
Feinste Sacktücher, auch in Leinen-Batist, das halbe Duzend	fl. 2—2.50	

Für Echtheit und Reinheit der Waare wird gebürgt.
Hemden, welche nicht bestens passen, werden retour genommen.

Musterhemden als auch Musterzeichnungen werden auf Verlangen zugesendet. Bestellungen aus den Provinzen gegen Nachnahme. Bei Bestellungen von Herrenhemden bittet man um Angabe der Halsweite. (96)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Abfahrt: 6 Uhr 18 Min. Früh. 6 Uhr 48 Min. Abends.	Nach Triest: Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh. 9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien: Abfahrt: 12 Uhr 45 Min. Mittags.	Triest: Abfahrt: 1 Uhr 26 Min. Mittags.
Eilzug verkehrt von Wien nach Triest Mittwochs und Samstags, von Triest nach Wien Montag und Donnerstags.	
Nach Wien: Abfahrt: 2 Uhr 36 Min. Mittags.	Nach Triest: Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.